

Zeitschrift: SuchtMagazin
Herausgeber: Infodrog
Band: 34 (2008)
Heft: 5

Artikel: Cannabis in Jugendkulturen
Autor: Werse, Bernd
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800685>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Cannabis in Jugendkulturen

Cannabis ist die am weitesten verbreitete illegale Droge. Neben dieser materiellen Präsenz tritt der Konsum von Cannabis in Jugendkulturen nicht weniger häufig in Form von vielfältigen symbolischen Repräsentationen und Funktionen in Erscheinung.

BERND WERSE*

Trotz der offenkundigen Zusammenhänge zwischen den Themenkomplexen «jugendkulturelle Identitätsfindung» und «jugendlicher Cannabiskonsum»

* Bernd Werse, Dr. phil., Dipl.-Soziologe, Goethe-Universität, FB Erziehungswissenschaften, Centre for Drug Research, Postfach 11 19 32, D-60054 Frankfurt am Main, www.cdr-uni-frankfurt.de, werse@cdr-uni-frankfurt.de.

gab es in der deutschsprachigen Forschungslandschaft bislang kaum Bemühungen, KonsumentInnen der Droge und damit assoziierte Bedeutungszuschreibungen innerhalb von Jugendzonen näher zu untersuchen. Die folgenden Ausführungen beziehen sich in erster Linie auf Resultate einer im Raum Frankfurt am Main durchgeführten multiperspektivischen Studie, die sich sowohl mit kulturhistorischen Hintergründen als auch mit Erscheinungsformen der Thematisierung und des Konsums von Cannabis in diversen aktuellen und «historischen» Jugendkulturen beschäftigt.¹ Die dargestellten Resultate fokussieren dabei auf symbolische Repräsentationen und Funktionen des Konsums. Damit ist nicht impliziert, dass unmittelbare Konsummotive, die in entsprechenden Erhebungen häufig genannt werden (allen voran Neugierde, daneben z. B. auch Geselligkeit, Abstand vom Alltag oder Wahrnehmungsveränderung²), keine Rolle spielen würden. Allerdings stehen diese Motivationen vermutlich nicht selten im Zusammenhang mit gängigen symbolischen Assoziationen der Droge.

Hintergründe und historische Entwicklung

Für keine andere illegale Droge finden sich innerhalb der Jugend- bzw. Popkultur so zahlreiche symbolische Zuschreibungen wie für Cannabis. Eine wesentliche Bedingung hierfür ist die Tatsache, dass Haschisch und Marihuana – abgesehen von den heute legalen Drogen – bereits vor den internationalen Opiumkonferenzen zu Beginn des 20. Jahrhunderts (1912-1914 in Den Haag und 1924-25 in Genf) die am weitesten verbreiteten psychoaktiven Substanzen waren.³ Möglich war dies, weil Hanf in vielen klimatischen Regionen der Erde angebaut werden kann und neben seiner Rauschwirkung ein hohes Potenzial als Nutzpflanze (Fasern) aufweist. Das Wirkspektrum von Cannabis ist zudem vergleichsweise ambivalent: Die wahrgenommenen psychoaktiven Effekte sind in besonderem Masse von der individuellen Interpretation (sowie auch von «Set und Setting»⁴) abhängig. So wurde die Droge etwa als mildes Stimulans oder auch als starkes Halluzinogen verwendet.⁵



In der kulturhistorischen Betrachtung lassen sich zwei zentrale symbolische Zuschreibungen für Hanfdrogen ausmachen: In Europa und Nordamerika wurden ab Mitte des 19. Jahrhunderts, quasi als Kontrapunkt zu den «nüchternen» Normen des bürgerlichen Rationalismus, Bilder exotisch-traumartiger Rauschhaftigkeit mit der Droge

verbunden.⁶ Zum anderen haftete Cannabis in anderen Regionen – z. B. Nordafrika oder Südamerika – der Ruf eines «Krauts der Armen» an; weil insbesondere Marihuana zumeist relativ leicht und preiswert anzubauen bzw. herzustellen war.⁷ Daher bot sich für die jeweiligen Herrschenden auch eine Möglichkeit zur Disziplinierung der

unteren Klassen mittels Verboten bzw. «moralischen Kreuzzügen» gegenüber der Droge. Beispiele hierfür sind die zu Beginn des 20. Jahrhunderts vor allem von Ägypten und Südafrika forcierte (formale) weltweite Cannabisprohibition sowie die Kampagne des Federal Bureau of Narcotics in den USA in den 1930er/40er Jahren unter Harry J. Anslinger.⁸

Von der Prohibition zur Jugendkultur

Die daraus resultierende, über die US-Jazz-Szene und die Beatniks kulturell weiter transportierte Auffassung, dass das Cannabisverbot als ungerechtfertigte, unmittelbar gegen soziale Aussenseiter gerichtete politische Massnahme zu begreifen ist, begünstigte schliesslich den jugendkulturellen «Durchbruch» von Cannabis seit den 1960er Jahren. Diverse Studien belegen, dass die Prävalenz von Haschisch bzw. Marihuana unter Jugendlichen in westlichen Ländern innerhalb weniger Jahre von nahezu Null auf nennenswerte Anteile anstieg.⁹ Obwohl für die dominierende Jugendszene dieser Zeit, die Hippies, eigentlich LSD als «paradigmatische» Substanz zu betrachten ist, so ging der entscheidende Impuls zur massenhaften Verbreitung von Cannabis zweifellos ebenfalls von der Hippiebewegung aus («Haschisch war der gemeinsame Nenner aller Drogen, es wurde am häufigsten genommen und hatte die mildesten Auswirkungen»¹⁰). Auch wenn die Prävalenzraten im Verlauf der 1970er Jahre zunächst wieder leicht rückläufig waren, so etablierte sich der Cannabiskonsum in der Folge als gewissermassen «erfolgreich» eingeführte kulturelle Innovation unter weiten Teilen der Jugendlichen. Zu Beginn der 2000er Jahre schliesslich war die Verbreitung in Europa so hoch wie nie zuvor.¹¹

Jugendkulturen und Cannabisverwendung

Bei Betrachtung der Aussagen von aktuellen wie ehemaligen AnhängerInnen diverser Jugendszenen fällt auf, dass Assoziationen zur Hippie-Zeit über unterschiedliche Jugendkultur-Generationen hinweg die grösste Relevanz zur Kontextualisierung des eigenen Cannabiskonsums aufweisen. Insbesondere für die Zeit des eigenen Einstiegs in den Konsum berichten viele Jugendliche



über eine Art «Protest-Stil-Bricolage», innerhalb derer Stilelemente aus der Hippie-Ära (etwa: Henna-gefärbte Haare, indische Tücher) je nach sonstiger Orientierung bzw. aktueller Jugendkulturmode mit solchen aus anderen Jugendszenen (etwa: Punk, Metal, Reggae oder Gothic) kombiniert werden. Dies hängt vermutlich einerseits mit der «Authentizität» der Hippies als erster weit verbreiteter Jugendkultur, die den Cannabiskonsum propagierte, zusammen, andererseits mit der vergleichsweise eindeutigen Assoziation der Bewegung mit Protest bzw. Rebellion. Insofern bilden die Hippies eine Art generationsübergreifenden symbolischen Orientierungspunkt im Hinblick auf den durchaus alterstypischen jugendlichen «Gegengeist», der sich zumeist in diffuser Weise in der jeweiligen Stilorientierung niederschlägt: «Es war klar, das Kiffen musste jetzt ausprobiert werden, weil das halt zu diesem Lebensentwurf gehört hat, ein Langhaariger zu werden mit allem Drum und Dran.»¹² – «In meiner Pubertät [...] da hab' ich eben auch sehr viel Rock gehört, und eben auch so die ganzen Hippiesachen ... und das passte auch irgendwie zum Kiffen, so, das Ganze, fand ich.»¹³ Dazu trägt der Umstand bei, dass im Alter des Cannabiseinstiegs (zumeist zwischen 13 und 17 Jahren) zumeist noch kein profundes Wissen über Jugendkulturen und ihre stilistischen Besonderheiten vorhanden ist. Zuweilen wird dabei die Bedeutung der Hippies bzw. «68er» als paradigmatischer Protestbewegung geradezu mythisch überhöht: «Wir haben das alles so verehrt aus den 60ern. Die Alt-68er und alles, was aus diesem Kreis kam. Und dann gehörte einfach Haschisch dazu.»¹⁴ Wenn unscharfe Assoziationen mit Hippies, «68ern», Nonkonformismus und Rebellion von grosser Bedeutung für die Einstiegsphase bei vielen Jugendlichen sind, so nimmt die Wichtigkeit dieser Verknüpfungen zumeist tendenziell ab, wenn Jugendliche einen regelmässigen Cannabiskonsum entwickeln. Teilweise wird dabei der Drogengebrauch in die Zeichensysteme anderer Jugendkulturen integriert, denen sich die Betreffenden anschliessen. Häufig erfolgt dies in Form von spezifischeren, kleingruppenbezogenen symbolischen Assoziationen, in denen wiederum oft Versatzstücke unterschiedlicher jugendkultureller

Modelle kombiniert werden. Ohnehin ist für die Gesamtheit der heutigen Jugendlichen wie auch der jugendlichen CannabiskonsumentInnen weniger die strikte Orientierung an einer bestimmten Jugendszene typisch. Vielmehr findet eine individuelle Aneignung unterschiedlicher Identifikationsangebote mit den jeweils typischen Stilmerkmalen und Inhalten statt, welche wichtige Orientierungspunkte für die Identitätsbildung bereitstellen. Für zwei der bedeutsamsten aktuellen Jugendszenen – Techno und Hip-Hop – sind im Folgenden einige wesentliche Erkenntnisse zum jeweiligen Umgang mit Cannabisprodukten wiedergegeben.

Cannabiskonsum in der Techno-Szene und der Hip-Hop-Szene

Aus der Techno-Szene wird überwiegend von einem ausgesprochen beiläufigen Konsum von Haschisch bzw. Marihuana berichtet, was u.a. dadurch zum Ausdruck kommt, dass die Droge trotz hohem Konsumniveau selten explizit thematisiert wird («Man hat's dabei, weil man weiss, man kann's irgendwann gebrauchen am Abend. Aber es wird kein Kult drum gemacht, wie jetzt in der Hip-Hop-Szene»¹⁵). Dies wiederum steht im Zusammenhang damit, dass andere, «härtere» illegale Substanzen (neben den gemeinhin mit der Szene assoziierten synthetischen Drogen auch Kokain und Halluzinogene) in diesem Umfeld vergleichsweise häufig konsumiert werden und angesichts ihrer intensiveren Wirkungen auch eher zum Gesprächsthema werden. Cannabis wird einerseits dazu verwendet, die Wirkungen der anderen Drogen zu unterstützen oder, in der «Chill-out-Phase», abzumildern, andererseits hat das gemeinsame Rauchen von Joints eine gruppenkohäsive Funktion («Bevor man auf die Party fährt, sitzt man da und raucht erst mal einen, und dann im Chillout raucht man auf jeden Fall auch noch mal einen, ist klar»¹⁶). Cannabis stellt somit einen Baustein in der durchaus vom «Normalen» abweichenden, stark auf Hedonismus ausgerichteten Erlebniswelt der Techno-Szene dar. Trotz des hohen Konsumniveaus ist allerdings nur ein geringes Mass an «verbindlichen» drogenbezogenen Szenenormen zu beobachten: Exzessiver Konsum von synthetischen Drogen und/oder Cannabis wird zumeist ebenso toleriert wie teilweise oder vollständige Abstinenz.

Seit Beginn der 1990er Jahre wird die Hip-Hop-Szene, u.a. in Folge einer deutlichen Zunahme entsprechender symbolischer Repräsentationen von populären MusikerInnen, häufig mit dem Konsum von Cannabis assoziiert. Teilweise schlägt sich dies auch auf der KonsumentInnenseite nieder: Insbesondere unter Jugendlichen, die sehr stark in die Szene involviert sind, ist ein regelmässiger Konsum offenbar nicht selten. Derartige Gebrauchsmuster werden oft von diffusen kollektiven Deutungsmustern unterstützt: Dazu gehört neben der Unterstützung eines «coolen» Szenegestus durch die Drogenwirkung vor allem die Auffassung, dass der Cannabiskonsum die Kreativität fördere (etwa beim Verfassen von Rap-Texten): «Es gibt halt auch die, die sagen: 'Hip-Hop ist meine Lebenseinstellung und ich rauch jetzt erst mal 'n Besen und schreib danach 'n Text, weil ich dann kreativ drauf bin.'»¹⁷ Allerdings ist zu beachten, dass Hip-Hop als Musik- und Modestil in den letzten Jahren unter Jugendlichen so populär war wie kein anderes jugendkulturelles Modell. Weite Teile der Jugend im deutschsprachigen Raum äussern eine Vorliebe für den Stil. Unter diesen Hip-Hop-AnhängerInnen sind allerdings keine nennenswert höheren Konsumraten für Cannabisprodukte zu beobachten: Offenkundig wird nur ein Teil der expliziten Hip-Hop-Fans (die nicht zwangsläufig auch als Szenezugehörige zu betrachten sind) von den cannabisbezogenen Signifikationen bestimmter InterpretInnen sowie den o.g. kollektiven Zuschreibungen tangiert. Dies verweist wiederum auf die hohe Bedeutung der individuellen bzw. kleingruppenspezifischen Aneignung derartiger Deutungsmuster. «Abweichende» Bedeutungen werden lediglich von dem Teil der Hip-Hop-Fans übernommen, die ohnehin (aus welchen Gründen auch immer) eine Prädisposition zur Abweichung vorweisen. «Rebellische» Symboliken und Inhalte stellen sich im Übrigen in der deutschsprachigen Szene seit etwa einem Jahrzehnt am häufigsten in Form von anti-liberalen, sexistisch-sozialdarwinistischen Äusserungen dar, neben denen das Bekenntnis zum Cannabiskonsum als relativ «milde» Form der Abweichung deutlich an Bedeutung eingebüsst hat.

Im Rahmen einer quantitativen Auswertung waren die Jugendlichen, die

eine explizite Vorliebe für Reggae äusseren, (nicht überraschend) diejenigen mit den höchsten Cannabis-Prävalenzraten, gefolgt von den Techno-Fans. Aber auch andere AnhängerInnen bestimmter «abweichender» Popmusik-Stile wiesen leicht erhöhte Werte für Erfahrungen mit Cannabis und aktuellen Konsum der Droge auf. Insofern bestätigt sich zumindest in der Tendenz die Einschätzung, dass der Cannabiskonsum trotz der vergleichsweise hohen Verbreitung noch in gewissem Masse soziale Abweichung symbolisieren kann.

Diskussion

Angesichts der o.g. Ergebnisse und der hohen Raten für die Lebenszeiterfahrungen von Cannabis in den letzten Jahren scheint es, als wäre der verbotene Akt des Haschisch- bzw. Marihuana-Rauchens zu einer Art Entwicklungsaufgabe innerhalb der Adoleszenz geworden – allerdings nur für den Teil der Jugendlichen, die einen Willen zur Abgrenzung, sowohl gegenüber der Elterngeneration als auch gegenüber konformen Gleichaltrigen aufweisen. Ein Interviewpartner bezeichnete das Kiffen als «das Harmloseste, um eine kleine Rebellion zu starten».¹⁸ Dazu trägt sicherlich auch das nach wie vor bestehende Verbot der Droge bei, das in den Augen vieler Jugendlicher (u.a. vor dem Hintergrund dessen, dass Alkohol und Zigaretten erlaubt sind) ungerechtfertigt ist und häufig Anlass zu entsprechenden Diskussionen bietet. Jugendkulturen bieten indes nur Angebote zur kulturellen Einbettung des eigenen Konsums, die innerhalb von Peergroups individuell kombiniert werden. Innerhalb dieser Kleingruppen können sich mehr oder weniger regelmässige, zuweilen auch intensive Cannabis-Konsummuster ausbilden.¹⁹ Die meisten Jugendlichen beschränken ihre Cannabis-Experimente zwar ohnehin auf eine oder einige wenige Gelegenheiten, und ein weiterer grosser Teil orientiert sich an auch in jugendkulturellen Kontexten kursierenden informellen Regeln des moderaten Konsums. Ein riskanter bzw. problematischer Konsum der Droge wird vom bestehenden Cannabisverbot aber möglicherweise eher begünstigt als verhindert, und zwar gleich auf zwei Ebenen: Zum einen führt die o.g., offenbar weit verbreitete Auffassung, dass zur jugendlichen Rebellion

irgendwie auch das Kiffen dazugehöre, unter Umständen dazu, dass auch Jugendliche, die die Droge (z. B. aufgrund entsprechender psychischer Dispositionen) schlecht vertragen, sie dennoch konsumieren, und bereits regelmässig Konsumierende fühlen sich in ihrer Gewohnheit sozusagen «politisch» bestätigt. Zum anderen verhindert die gerade in der Auseinandersetzung mit Autoritätspersonen häufig zu beobachtende Tabuisierung der verbotenen Droge bei vielen intensiv Konsumierenden eine rechtzeitige gezielte Intervention von aussen. ■

Literatur

- **Arbeitsgruppe Cannabismonitoring (2005):** Cannabiskonsum in der Schweiz und die Konsequenzen – Ein aktueller Überblick 2004. Bern. <http://www.sfa-isp.ch/DocUpload/cannabiskonsum.pdf>
- **Becker, Howard S. (1981):** Aussenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens. Frankfurt a. M.
- **Behr, Hans G. (1995):** Von Hanf ist die Rede. Kultur und Politik einer Pflanze. Vollst. überarb., akt. u. erw. Neuausgabe. Frankfurt a. M.
- **Brecher, Edward M. (1972):** Licit and Illicit Drugs. The Consumers Union Report on Narcotics, Stimulants, Depressants, Inhalants, Hallucinogens, and Marijuana – including Caffeine, Nicotine, and Alcohol. Boston, Toronto.
- **EMCDDA (2007):** Jahresbericht 2007. Stand der Drogenproblematik in Europa. Luxemburg, Lissabon.
- **Gautier, Théophile (2004):** Klub der Haschischesser. Reprint. Wiener Zeitschrift für Suchtforschung, Nr. 2/3, 53-89.
- **Holzer, Tilmann (2002):** Globalisierte Drogenpolitik. Die protestantische Ethik und die Geschichte des Drogenverbotes. Berlin.
- **Kemmesies, Uwe E. (2004):** Zwischen Rausch und Realität. Drogenkonsum im bürgerlichen Milieu. Unter Mitarbeit von Bernd Werse. Wiesbaden.
- **Kraus, Ludwig/Augustin, Rita/Orth, Boris (2005):** Illegale Drogen, Einstiegsalter und Trends. Ergebnisse des Epidemiologischen Suchtsurvey 2003. Sucht, Sonderheft 1, 19-28.
- **Peretti-Watel, Patrick (2003):** Becoming a Cannabis Smoker: a Quantitative Approach. *Revue française de sociologie*, 44, Supplement (An annual English selection): 3-27.
- **Reuband, Karl-Heinz (1994):** Soziale Determinanten des Drogengebrauchs. Eine sozialwissenschaftliche Analyse des Gebrauchs weicher Drogen in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen.
- **Rubin, Vera/ Comitas, Lambros (1975):** Ganja in Jamaica. A medical anthropological study of chronic marihuana use. Den Haag, Paris.
- **Springer, Alfred (2004):** Die Bedeutung der Haschischexperimente des 19. Jahrhunderts – Bemerkungen zum Wiederabdruck von Théophile Gautier's «Klub der Haschischesser». *Wiener Zeitschrift für Suchtforschung*, Nr. 2/3, 47-52.
- **Tossmann, Hans Peter/ Boldt, Susan/ Tensil, Marc Denman (2001):** Ecstasy –

«Einbahnstrasse» in die Abhängigkeit? Drogenkonsummuster in der Techno-Party-Szene und deren Veränderung in längsschnittlicher Perspektive. Köln.

- **Werse, Bernd (2007):** Cannabis in Jugendkulturen. Kulturhistorische und empirische Betrachtungen zum Symbolcharakter eines Rauschmittels. Berlin.
- **Werse, Bernd/Müller, Oliver/Bernard, Christiane (2008):** MoSyD Jahresbericht. Drogentrends in Frankfurt am Main. Frankfurt a.M.
- **Willis, Paul (1981):** «Profane Culture». *Rockers, Hippies: Subversive Stile der Jugendkultur*. Frankfurt a.M.

Endnoten

- ¹ Werse 2007. Für die genannte Studie wurden Aussagen aus qualitativen Interviews für eine Studie über sozial integrierten Drogenkonsum (Kemmesies 2004), Ergebnisse von Key-Person-Befragungen mit VertreterInnen unterschiedlicher Jugend- bzw. Ausgehszenen sowie Daten von quantitativen SchülerInnenbefragungen aus dem lokalen Drogen-Monitoring-Projekt in Frankfurt (aktuell: Werse et al. 2008) und ExpertInnen- und Gruppeninterviews mit RepräsentantInnen der aktuellen Jugendkulturen Hip-Hop und Techno ausgewertet.
- ² Vgl. z. B. Werse et al. 2008.
- ³ vgl. Brecher 1972.
- ⁴ Mit «Set» ist der aktuelle psychische und physische Zustand des/der Konsumierenden gemeint, «Setting» bezeichnet die äusseren Bedingungen des Drogenkonsums.
- ⁵ vgl. Rubin/Comitas 1975 und Gautier 2004.
- ⁶ vgl. Springer 2004: Insbesondere bei Vertretern der literarischen Frühmoderne bzw. Spätromantik fanden sich derartige Assoziationen. Paradigmatisch hierfür war der «Klub der Haschischesser» in Paris Mitte des 19. Jahrhunderts, in dem Literaten und andere Künstler regelmässig hohe Dosen an Cannabis zu sich nahmen. Die wohl bekannteste, hieraus hervorgegangene literarische Bearbeitung des Cannabisrausches ist Charles Baudelaire's «Die künstlichen Paradiese».
- ⁷ vgl. Behr 1995.
- ⁸ vgl. Becker 1981, Holzer 2002.
- ⁹ vgl. für Deutschland Reuband 1994.
- ¹⁰ Willis 1981: 189.
- ¹¹ vgl. Arbeitsgruppe Cannabismonitoring 2005 (Schweiz), Kraus et al. 2005 (Deutschland), EMCDDA 2007 (Europa gesamt).
- ¹² Zitat aus einem lebensgeschichtlichen Interview mit einem sozial integrierten Konsumenten; Werse 2007: 188.
- ¹³ Zitat aus einem Interview mit einer Konsumentin; Werse 2007: 197.
- ¹⁴ Zitat aus einem Interview mit einer Konsumentin; Werse 2007: 197.
- ¹⁵ Zitat aus einem Experteninterview, Werse 2007: 229.
- ¹⁶ Zitat aus einem Gruppeninterview mit KonsumentInnen/ SzenegängerInnen; Werse 2007: 236f.; vgl. zu den Motivkonstellationen innerhalb der Technoszene auch Tossmann et al. 2001.
- ¹⁷ Zitat aus einem Experteninterview, Werse 2007: 253.
- ¹⁸ Werse 2007: 262.
- ¹⁹ Dabei gilt es nochmals zu betonen, dass auch andere, primäre Motive für den Konsum – beim Erstkonsum insbesondere die Neugierde – eine Rolle spielen. Dafür, dass Jugendliche indes überhaupt einen Konsumwunsch entwickeln können, bilden die gängigen symbolischen Zuschreibungen – sowohl allgemeine als auch für bestimmte Jugendkulturen spezifische – zweifellos eine wesentliche Grundlage. Wenn regelmässige Konsummuster entwickelt werden, treten symbolisch begründete Motive bzw. Legitimationen häufig deutlich in den Hintergrund (vgl. Peretti-Watel 2003).